



Schon lange dürfte dieser Löwe keine Touristen mehr angetroffen haben.

Ohne Schutzschild

Das Ausbleiben der Touristen in den afrikanischen Parks hat dramatische Folgen, nicht nur weil Arbeit fehlt

Beks Ndlovu weiß um den Ernst der Lage. Der Zimbabweer betreibt 15 Luxus-Lodges im südlichen Afrika und verkauft Safari-Erlebnisse in Zimbabwe, Sambia und Botsuana. Im Juli soll das 16. Camp im Okavango-Delta eröffnen. Beks Ndlovu verkauft hautnahe Naturerlebnisse, die ihren Preis haben: maximal 24 Betten, höchstens sechs Gäste auf einem Safari-Fahrzeug, paradisiische Orte. „Unser Luxus ist die Weite“, sagt Ndlovu. Doch nichts geht mehr. Alle Camps seiner Firma African Bush Camps stehen still, ein Großteil der 600 Mitarbeiter ist zu Hause, die Parktore sind verriegelt.

In den vergangenen Tagen war viel die Rede von dem, was Afrika durch Covid-19 erwarten könnte. Düstere Szenarien wurden gezeichnet, eine soziale und ökonomische Katastrophe prognostiziert. Auch für diejenigen, für die Safari das Leben bedeutet, ist die Situation bedrohlich. In den großen Wildschutzgebieten wie dem Krüger-Nationalpark in Südafrika, dem Etosha-Nationalpark in Namibia, dem Okavango-Delta in Botsuana und natürlich in den ikonischen

Reservaten in Ostafrika wie der Masai Mara in Kenia und der Serengeti in Tansania: kein Tourist, nirgends.

„Die Tourismusindustrie wird gerade kräftig durchgeschüttelt“, sagt Beks Ndlovu am Telefon. „Wir rollen uns zusammen wie ein Pangolin.“ Ndlovu wuchs in einer Rundhütte in einem Dorf am Rande des Hwange-Nationalparks in Zimbabwe auf. Als Spurenleser wurde er weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt. 2007 eröffnete er sein erstes Camp. Heute beschäftigt er 600 Mitarbeiter, neben den 15 Lodges hat Ndlovu auch eine Firma für Safari-Logistik samt eigener Fluglinie. Ein prosperierendes Unternehmen, dank finanzkräftiger Investoren. „Doch jetzt müssen alle kürzer treten“, sagt der 44-Jährige.

Der Kontinent hat in den vergangenen Jahren viel durchgemacht: HIV, Ebola, Terroranschläge, korrupte Regime. Doch einen kompletten Stillstand wie in Zeiten von Corona gab es noch nie. Seinen Mitarbeitern zahlt Ndlovu derzeit noch zwischen 40 und 60 Prozent ihres Gehalts aus. Der Zimbabweer will niemanden entlassen. „Wir haben in den vergangenen Jahren sehr viel in unsere

Mitarbeiter investiert. Sie sind unser Kapital.“ Die Gehälter finanziert er mit Unterstützung seiner Investoren.

Für viele andere Safari-Unternehmen könnte es indes schnell eng werden, denn sie haben keine millionenschweren Geldgeber, die helfen, ihr Unternehmen durch die Krise zu bringen. Und anders als in Deutschland können sie nicht mit staatlicher Unterstützung rechnen. Am schlimmsten betroffen sind die Ärmsten: In den bettelarmen Ländern Zimbabwe, Sambia und Malawi, wo oft riesige Familien von einem einzigen Arbeitsplatz abhängen, gibt es nichts dergleichen: keine Schutzschirme, keine Soforthilfen, kein Kurzarbeitergeld, keine Arbeitslosenhilfe. Die Menschen sind auf sich allein gestellt.

Selbst in vergleichsweise gut aufgestellten Ländern wie Botsuana und Namibia schlägt Corona ein wie ein Blitz. Nach Schätzungen der namibischen Tourismusindustrie werden in den nächsten drei bis vier Monaten überhaupt keine Touristen ins Land kommen. Im Angesicht jahrelanger Rezession und schwerer Dürren war der Tourismus stets die Stütze der schwächelnden Konjunktur. Jetzt müssen

viele Unternehmen Mitarbeiter entlassen.

Selbst Wolwedans, die international bekannte Lodge im privaten Namib-Rand-Reservat mit ihren vier Camps inmitten von 2000 Quadratkilometer maleischer Wüstenlandschaft, hat als eine der letzten in Namibia dichtgemacht. „Bei dem Gedanken an unsere Mitarbeiter wird mir das Herz ganz schwer“, sagt Wolwedans-Chef Stephan Brückner. Man habe fast einen Monat in voller Personalstärke durchgehalten, habe Arbeiten nachgeholt, die während der betrieblichen Saison liegengeblieben. „Doch jetzt muss ich die laufenden Kosten senken, um nicht die Existenz des gesamten Unternehmens zu gefährden.“ Eigentlich sei das „schizophren“, findet Brückner, denn Namibia zähle bisher keine zwei Dutzend bestätigte Corona-Fälle – auf einer Fläche 2,5-mal so groß wie Deutschland und bei einer Einwohnerzahl nur etwas größer als die von Hamburg.

„Viele unserer Partner bringt Corona in Not“, sagt auch Michael Merbeck. Bis zu drei Monate verbringt Merbeck jedes Jahr in Afrika. Mit seinem auf Afrika spezialisierten Reiseveranstalter Abendson-



Keiner im Kanal: Auch im Okavango-Delta steht der Tourismus still.

Fotos fyp

ne Afrika beförderte er 2019 mehr als 4000 Gäste in 16 afrikanische Länder. Auch sein eigenes Unternehmen durchlebt schwere Zeiten. 14 seiner 28 Mitarbeiter musste Merbeck entlassen. Vielen seiner Kunden hat er die bereits angezahlten Reisen erstattet, Fluglinien und Lodge-Betreiber dagegen schulden ihm vorausbezahltes Geld. „Alles dreht sich nur um die eine Frage: Wann dürfen wir wieder starten?“, sagt Merbeck.

Corona verschärft in Afrika aber auch noch ganz andere Probleme. Vor allem stehe zu befürchten, dass viele Menschen versuchen werden, sich und ihre Familien mit Wilderei und illegalem Wildtierhandel über Wasser zu halten, heißt es bei der Naturschutzorganisation WWF. „Wenn Parks und Camps leer stehen, sind sie verwundbar“, sagt auch Beks Ndlovu. Im Mana-Pools-Nationalpark in Zimbabwe, wo Ndlovu Camps betreibt, arbeitet er daran, die Zahl der Ranger von 80 auf 115 zu erhöhen. Weil der Regierung die finanziellen Mittel fehlen, die zusätzlichen Gehälter zu bezahlen, wenn kein Tourist mehr den Park betritt, finanziert Ndlovu die Löhne von acht der 35 zusätzlichen Ranger. „Um

Druck von der Natur zu nehmen.“ Wie reisefreudig die Menschen sein werden, wenn sie es wieder dürfen, weiß derzeit niemand. Dass der Tourismus nicht gleich durch die Decke schießen wird, scheint gewiss. Ein weiteres Hemmnis: Erst vergangene Woche wies die südafrikanische Regierung erneute Kredite für die angeschlagene nationale Fluglinie South African Airways zurück. Bislang war die Fluggesellschaft einer der Big Player am afrikanischen Himmel. Nun rückt das Aus näher. Safari könnte dadurch teurer werden.

Beks Ndlovu hofft trotz aller Widrigkeiten auf eine gute Zukunft, denn für den Tourismus ist das Virus auch eine Chance. Eine Safari passe gut zum neuen Lebensstil vieler Menschen: Aktivitäten unter freiem Himmel, großartige Natur, wenige Sozialkontakte. „Unsere Industrie ist da sehr gut aufgestellt.“ Auch Stephan Brückner sieht sein Land im Vorteil. „Mit der Weite und der geringen Bevölkerungsdichte haben wir Pfunde, mit denen wir wuchern können, sobald der ganze Spuk vorbei ist und sich die Menschen nach Freiheit und Veränderung sehnen.“ FABIAN VON POSER

Frankfurter Allgemeine SELECTION



Handgearbeitete F.A.Z.-Editionen

Die Ledermanufaktur Hammann verarbeitet für die praktischen, vielfach verwendbaren Taschen vegetabil gegerbtes Rindleder, blaues Veloursleder als Futter und einen robusten Reißverschluss aus Metall. Diverse Innentaschen bieten Stauraum für kleinere Gegenstände. Alle Taschen sind auch in Schwarz erhältlich.

Sichern Sie sich die Daybag in den Maßen 48 x 34 x 13 cm für 790 Euro, den Weekender in den Maßen 50 x 30 x 28 cm für 995 Euro oder die Travelbag in 54 x 43 x 26 cm für 1.480 Euro.

faz.net/selection, Info: (069) 75 91-10 10, Fax: (069) 75 91-80 82 52

F.A.Z. Selection steht für herausragende Qualität und anspruchsvolles Design – exklusiv für F.A.Z.-Leser gefertigt in deutschen Manufakturen und von renommierten Herstellern. Besuchen Sie unseren Online-Shop!

